Der Weltkrieg
19

Der Weltkrieg und die Orientfrage

Paul Beusch (M.Gladbach)

15 Pf.

Sekretariat Sozialer Studentenarbeit

Wenige Wochen vor dem Ausbruch des Weltkrieges war zwischen Deutschland und Großbritannien ein Abkommen zustande gebracht worden, wodurch die endgültige Fertigstellung der Bagdadbahn gesichert wurde. Noch zwei Jahre und der von vorschauenden Geistern vor langem entwickelte Plan einer Bahnverbindung von Antwerpen bis Bagdad wäre Wirklichkeit gewesen. Mit eisernen Banden wäre das Morgenland an das Abendland gekettet worden.

Antwerpen—Konstantinopel—Persischer Golf! Noch bevor ein Kursbuch diese Namen nebeneinander stellte, hat der Weltkrieg sie mit blutigem Griffel als eine Einheit zusammengeschrieben. Das Eisen sollte Deutschland, Österreich und die Türkei verbinden, und noch ehe man es dachte, hat es dieselben auch verbunden. Freilich in ganz anderer Weise, als man es hätte erwarten sollen. Ehe noch das eiserne Band friedlicher Verknüpfung durch die neue Weltverkehrsstraße vollkommen geschlungen war, hat das Eisen der Zerstörung, das Schwert, die drei genannten Länder zusammengezwungen in einem Verteidigungskrieg um Sein oder Nichtsein. Der Kanonendonner, der vor Antwerpen krachte, hat seinen Widerhall gefunden an der großen Völkerpforte, wo Morgenland und Abendland sich begegnen, und ist fortgerollt, wenn auch in abgeschwächter Form, bis an die Ufer des Euphrat und Tigris und an die Gestade des Persischen Golfes. Ein Symbol der ganzen gigantischen Wucht des Weltenringens.

Fast alle großen Fragen Europas, die seit langem oder erst seit kurzer Zeit bestehen, sind in diesem Kriege zur Entscheidung gestellt. England wollte den deutschen Industrierivalen zur Strecke bringen und sich in Belgien eine feste Operationsbasis auf dem Festlande gewinnen; Frankreich erhoffte von dem Ringen die Befriedigung seines heißen Rachedurstes, die Wiedergeburt zur ersten Militärmacht Europas und die Gewinnung der Rheinlinie. Rußland wollte in Berlin und Wien Konstantinopel erobern und damit seine Vormacht

auf dem Balkan begründen; Serbien träumte von einem großserbischen Reich, und neuerdings hofft Italien die Verwirklichung seiner Balkanwünsche und seines Adriaprogrammes durchsetzen zu können. Die drei Hauptfeinde aber wollen eine radikale Lösung der Orientfrage in ihrem Sinne.

Man hat den jetzigen Krieg als den dritten Balkankrieg bezeichnet. Das ist nun zweifellos eine gewaltige Übertreibung; denn es geht nicht um den Balkan, sondern der Einsatz ist unvergleichlich höher, da das Hauptziel unserer Gegner die Niederringung Deutschlands und Österreich-Ungarns und damit die vollkommene Umgestaltung der politischen Weltkonstellation ist. Nur insofern ist die genannte Bezeichnung richtig, als die beiden Balkankriege den Auftakt zu dem gegenwärtigen Völkerringen gegeben haben und die mit dem Balkan verknüpfte Orientfrage einer der drei Brennpunkte ist, an welchen der Weltbrand sich entzündet hat.

Während nun die Handelseifersucht Englands und der Vergeltungsdurst Frankreichs in ihren Beziehungen zum gegenwärtigen Kampfe auch den breitesten Volksschichten klar liegen, ist dies bezüglich der Orientfrage nicht im gleichen Maße der Fall. Darum waren auch viele erstaunt, als die Türkei, welche eben erst den schweren Balkankrieg hinter sich hatte, in diesem Kampfe unerschrocken auf die Seite Deutschlands und Österreich-Ungarns trat und nun bei dem Kampfe eine innere Kraft erweist, welche man nicht in ihr vermutet hatte.

Für die Türkei bedeutet dieser Krieg die Entscheidung über ihren nationalen Fortbestand. Wenn sie nicht in den Kampf mit eingegriffen hätte, wäre sie verloren gewesen. Gerade das türkische Land in Asien war ein wesentlicher Teil der Beute, welche unsere Gegner von dem Weltkrieg erhofften. Für Rußland war sogar die Aussicht auf den Gewinn türkischen Gebietes der Hauptgrund, weshalb es sich für das fürchterliche Blutwerk gewinnen ließ. Es hoffte bei der großen europäischen Auseinandersetzung seinen uralten Traum von einer Herrschaft im nahen Orient endlich verwirklichen zu können. Das „Testament Peters des Großen" sollte nun nach so vielen vergeblichen Versuchen endgültig verwirklicht werden.

Schon Peter der Große hatte den Plan, Konstantinopel zu erobern und dort das Meer zu gewinnen. Die Ausführung dieses Planes war ihm aber nicht möglich. Er konnte nur das große Ziel für die russische Politik aufstecken. Und dieses Ziel hat Rußland seitdem nicht mehr aus den Augen verloren. Viel Blut hat es an seine Erreichung gesetzt, immer vergebens. Im Weltkrieg glaubt es die Erfüllung des Jahrhunderte alten Traumes zu finden.

Welche Wandlungen würde ein russisches Konstantinopel nun für die allgemeine politische Weltlage zur Folge haben?

Konstantinopel und die Meerengen würden Rußland fürs erste ermöglichen, an einer günstigen Stelle an das Meer zu kommen. Obwohl Rußland eine ungeheure territoriale Erstreckung besitzt — es ist in seiner Gesamtausdehnung 42 mal so groß als das Deutsche Reich — hat es doch keine günstige Lage zum Meer. An Küsten fehlt es ihm freilich nicht. Aber sie haben nur geringe Bedeutung, solange der Zugang zum offenen Meer durch andere Mächte bedroht werden kann. Im Besitze der Dardanellen glaubt das Zarenreich sich zu einer bedeutenden Seemacht entfalten zu können.

Die seepolitische Bedeutung der Dardanellen erhält durch die wirtschaftliche und geographische Eigenart des russischen Reiches eine besondere Note. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die bedeutendsten Ströme Rußlands südwärts gerichtet sind. Ins Schwarze Meer mündet der Dnjestr, der Bug und der Dnjepr, der das ganze europäische Rußland südlich der Waldaihöhe durchströmt, und ins Asowische Meer senden der Don und der Kuban ihre breiten Fluten. Von dem Vorhandensein und der Gestaltung der Flußläufe aber hängt für jedes Land der Grad der Bedeutung ab, welche die jeweiligen Meeresküsten besitzen. Um die genannten Flußgebiete lagern sich jene Provinzen, welche das wirtschaftliche Rückgrat Rußlands ausmachen. In den fruchtbaren Niederungen der Ukraine liegt die wirtschaftliche Zukunft des Zarenreiches. In der Ukraine wohnt allein ein Fünftel der ganzen Bevölkerung Allrußlands. Hier wird der dritte Teil der großen russischen Getreideproduktion gewonnen. Jene Landstriche sind die Kornkammern Rußlands. Desgleichen schlummern dort reiche Bodenschätze. Von hier geht der breiteste Strom des russischen Außenhandels hinaus in die Welt. Diese wirtschaftlichen Tatsachen sind die eine starke Wurzel des unwiderstehlichen Dranges des Moskowiterreiches nach dem Besitz Konstantinopels. Die andere Wurzel bilden seine politischen Gegenwarts- und Zukunftsaspirationen.

Rußland hofft in diesem Kriege nicht nur Konstantinopel und die Meerengen zu erlangen, sondern auch den ganzen Norden des türkischen Reiches. Erreicht Rußland dieses Ziel, so ist damit das Schwarze Meer zu einem russischen Binnensee geworden. Nur Bulgarien und Rumänien haben dann noch einen schmalen Streifen der Schwarzen-Meerküste inne. Doch diese Tatsache verliert jede praktische Bedeutung, im Falle Konstantinopel russisch ist. Rußland könnte durch Aufrichtung einer Zollmauer an den beiden Seepässen den Handel

Rumäniens vollkommen lahmlegen. Die ganze Tragweite dieser Möglichkeit wird erst in das richtige Licht gestellt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Rumänien dieselben Waren auf den Weltmarkt wirft wie Rußland: Getreide und Petroleum. Es ist dadurch der Konkurrent Rußlands. Da Rumänien als Ackerbaustaat unbedingt auf seine Agrarausfuhr angewiesen ist, so würde es der russischen Willkür vollkommen preisgegeben sein.

Bulgarien ist zwar etwas besser gestellt, da es seit dem Balkankriege auch im Süden an das Meer gekommen ist. Doch hat dieser südliche Küstensaum für die Schiffahrt keinen großen Wert. Auch Bulgarien würde durch ein russisches Konstantinopel in seinen Lebensinteressen bedroht.

Serbien ist schon heute nichts mehr anderes als der gefügige und geschworene Vasall Rußlands. In die jetzigen Kämpfe ist es eingetreten in der Hoffnung auf großen Gebietszuwachs. Bis an die Adria hin wollte es seine Grenzen vorschieben. Die Rückwirkung auf Bulgarien ergibt sich von selbst. Es würde von zwei Seiten flankiert, von Konstantinopel und von Serbien aus. Auch Bulgarien würde so zum Hörigen Rußlands herabgedrückt. Griechenland endlich könnte durch die russische Seemacht von den Dardanellen aus gleichfalls unter den russischen Einfluß gebeugt werden.

Die Entscheidung über Konstantinopel ist auch die Entscheidung über die Balkanfrage. Rußland am Goldenen Horn bedeutet praktisch auch Rußland an der Adria. Die Balkangeschicke würden dann in Petersburg entschieden werden.

Doch selbst in diesen gewaltigen Wirkungen wäre das Dardanellenproblem noch nicht erschöpft. Nur die unmittelbaren Wirkungen sind mit dem Vorstehenden gezeichnet. Ein russisches Konstantinopel würde in seinen Endfolgen noch weit größere politische Umwälzungen nach sich ziehen.

Tief in der Seele Rußlands brütet ein Traum von einem allslavischen Weltreich, ein Traum, noch verworren und unklar hinsichtlich seiner Ausgestaltung im einzelnen, aber geboren aus dem unbändigen Drange ins Weite, Unbegrenzte, der dem Russenreich so sehr eignet. Dieser Traum ist nicht erwachsen im Hirne eines einzelnen Phantasten, sondern heraufgestiegen aus der Eigenart der russischen Volksseele. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß das russische Volk in seinen verschiedenen Schichten mit Bewußtsein weltherrschaftlichen Zielen huldigt. Aber im russischen Volke als Volkseinheit liegen Ansätze, die nach dieser Richtung instinktiv drängen. Das

russische Slaventum mit seiner übersprudelnden Kraft der Volkszahl ist überzeugt davon, daß ihm einst die Weltherrschaft gehören werde. Die Welt steht hier vor einer ähnlichen Erscheinung wie in den Tagen der großen weltgeschichtlichen Völkerwanderung. Damals war es das germanische Element, welches, durchsetzt mit den ersten Anfängen römischer Kultur, Sturm lief gegen die Römerwelt und dieselbe in jahrhundertelangem Kampfe niederwarf. Jetzt glaubt das Slaventum sich berufen, der Herrschaft des germanischen Geistes in der Kultur ein Ende zu machen und seinerseits die Weltherrschaft zu übernehmen. Rußland will das Slaventum sammeln zum Sturme gegen die westliche Welt. Die Führer des russischen Volkes sind sich über das Endziel klar, und die Aufpeitschung der allslavischen Instinkte findet in den breiten Massen lauten Widerhall. Gestützt wird diese kraftvolle Bewegung nach vorwärts durch die religiöse Unduldsamkeit des russischen Volkes und den Haß der russischen Staatskirche gegen die Kirche des Papstes einerseits und den Islam anderseits. Der beste Beweis für den Willen Rußlands zur Weltherrschaft liegt in der Geschichte dieses Landes, wie sie sich seit dem Ausgang des Mittelalters ausgeprägt hat. Aus dem Moskowiterreich im engern Sinne ist in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit das Rußland von heute geworden. Wie lange ist es her, daß Rußland in breiter Front seine Grenzen über den Ural vorgeschoben und dann im raschen Laufe den dritten Teil des ganzen asiatischen Weltteils sich unterworfen hat? Trotz enormen Gebietszuwachses ist Rußland doch niemals „saturiert" worden, sondern jeder neue Zuwachs hat seine Begehrlichkeit noch gesteigert. Nur die Weltherrschaft kann den Ausdehnungsdrang dieses Volkes vollkommen ausfüllen.

Und Konstantinopel in den Händen Rußlands würde die Operationsbasis abgeben für die Aufrichtung eines russischen Weltreiches. Man darf nicht vergessen, welche Rolle diese Stadt in der Menschheitsgeschichte schon gespielt hat. Als das alte Römerreich in Trümmer sank, hat Ostrom das kulturelle Erbe der ältern Schwester übernommen und hat sich noch ein ganzes Jahrtausend hindurch behauptet. Konstantinopel war das London des Mittelalters. Die Fäden des gesamten Welthandels liefen dort zusammen. Waren aller drei damals bekannten Erdteile strömten auf den Markt von Byzanz. Wirtschaftlich betrachtet war diese Stadt damals der Mittelpunkt der Welt, unter Berücksichtigung der Zeitumstände noch in einem weit stärkern Sinn, als man dies von London im 19. Jahrhundert behaupten konnte.

Und auch die Türken wurden erst so mächtig, als sie das Banner des Propheten auf der Aja Sofia aufziehen konnten. Erst im Besitze von Konstantinopel wurde das frühere Steppenvolk zu einer Macht, vor der das alte Europa erzitterte. Von Konstantinopel aus schritt der Sultan nach Ägypten und nach Nordafrika. Von hier aus begründete er die türkische Herrschaft im Mittelmeer.

Schon diese geschichtlichen Erwägungen stimmen zum Nachdenken. Würde nicht Rußland ebenfalls von dieser Stadt aus, von der die Weltgeschicke in so starkem Maße bestimmt wurden, einen Welteroberungszug beginnen? Konstantinopel beherrscht die Landwege nach dem Orient. Man mag vielleicht meinen, daß dies heute weniger bedeutsam wäre als zur Zeit des Karawanenhandels. Man vergißt dabei jedoch, daß gerade in der Gegenwart der Landhandel wieder aufzuleben beginnt, nachdem die Eisenbahnen in Vorderasien allmählich einzudringen angefangen haben. Schon ist die Bagdadbahn in ihren schwierigsten Teilen vollendet. Wäre der Weltkrieg nicht gekommen, so wäre bis 1917 die Verbindung zwischen Konstantinopel und dem Persischen Golf vollendete Tatsache gewesen. Aber auch so wird die Fertigstellung dieses Projektes nicht mehr lange auf sich warten lassen. Diese Bahn wird wirtschaftlich beherrscht von dem, der sich im Besitz von Konstantinopel befindet. In kurzer Zeit wird durch die neuen Verkehrsverbindungen das alte Byzanz eine neue Wirtschaftsblüte erstehen sehen. Die Bahn ermöglicht aber auch, die militärische Herrschaft rasch vorzutragen von Konstantinopel bis zum Persischen Golf. Weder Frankreich, noch England, noch Italien, noch alle drei zusammen wären imstande, dem russischen Vormarsch dorthin mit Erfolg Einhalt zu gebieten. Denn niemals könnten sie über das Mittelmeer Streitkräfte werfen in einem Umfang, daß dieselben den russischen Heeresmassen gewachsen wären. Konstantinopel in den Händen einer europäischen Großmacht bedeutet eben die Herrschaft über Vorderasien. Und wenn diese Macht Rußland ist, so erweitert sich die Erstreckung dieser Herrschaft auch über Mittelasien. Denn Rußland hat schon einen großen Teil von Mittelasien in Händen. Persien und Afghanistan sind seine südlichen Nachbarn. Vor ihnen würde die russische Landgier nicht haltmachen. Reizen doch verkehrspolitische Tatsachen geradezu zu weiterm Vorrücken. Wo die Bagdadbahn am weitesten nach Osten ausladet, ist der natürliche Punkt, um durch eine nordöstlich gerichtete Linie den Anschluß an das mittelasiatische Eisenbahnsystem Rußlands zu gewinnen. Dann aber würde ein anderes altes Bahnprojekt Sinn und Lebensfähigkeit gewinnen: eine transasiatische Bahn durch Persien und über China bis zum

Gelben Meer. Niemand kann Rußland, wenn es einmal im Besitze Konstantinopels ist, hindern, sein Reich auszudehnen bis an die Pforten Chinas und an die Tore Indiens.

Indien! Würde Rußland, dort angekommen, imstande und gewillt sein, der zauberhaften Anziehungskraft dieses Landes sich zu entziehen? Würde es nicht vielmehr mit allen Mitteln danach streben, auch in den Besitz dieser von der Natur so reich gesegneten Gebiete zu kommen, die für England eine so unerschöpfliche Quelle wirtschaftlicher Machtmittel geworden sind? Schon heute steht ein Begehren nach diesem Land in der russischen Politik. Nur muß das zurücktreten, solange nicht das nächste Ziel, Konstantinopel, erreicht ist und solange Rußland noch keine starke Flotte im Schwarzen Meere halten kann. Der Dardanellenbesitz würde die Flottenfrage sofort lösen. Während heute die russische Flotte in einem toten Winkel sitzt, würde sie in Konstantinopel und den Seepässen den stärksten Stützpunkt finden, der sich auf der ganzen Welt nur denken läßt. Unerreichbar auch den stärksten Flotten der Welt, könnte sich der Ausbau einer starken russischen Seewehr hinter den Dardanellen vollziehen, bis sie stark genug wäre, um selbst vorzustoßen und die Herrschaft über das Mittelmeer zu fordern. Solche Befürchtungen hegt heute auch schon England gegen den wackern Bundesgenossen. In schöner Freundschaft für Rußland sucht es dem letztern an den Dardanellen zuvorzukommen, nebenbei dem Waffengefährten auch seinen Weizen abzunehmen und sich damit bezahlt zu machen für die zum Kriegführen vorgestreckten Gelder. Für den Fall aber doch der Russe selbst an den Dardanellen erscheinen könnte, will das biedere England ihm die Meerespforte vermauern, indem es in Lemnos und Tenedos sich festsetzt. Ob England nicht auch hier sich verrechnet, wie so oft in diesem Weltkrieg? England braucht seine Flotte auf allen Meeren. Was dann, wenn eines Tages eine starke russische Flotte mitten im Frieden aus den Dardanellen ausdampfte und den Suezkanal überrumpeln und von da gar nach Indien steuern würde? Könnten Lemnos und Tenedos etwas daran ändern? Wahrscheinlich nicht. Ehe England imstande wäre, seine zerstreuten Seestreitkräfte zu sammeln, könnte der Hieb geführt sein.

Dabei braucht man gar nicht darauf zu verweisen, daß Rußland von Konstantinopel aus zu Lande dem alten Seebären England die Enge von Suez nehmen und ihm den ganzen Handel mit Vorderasien abschneiden könnte. Kurz, wie man das Orientproblem unter der Annahme eines russischen Byzanz auch betrachten mag, die Tatsache, daß dadurch ganz Westeuropa bedroht wäre, bleibt bestehen.

Die Herrschaft Englands in Indien müßte über kurz oder lang fallen. Denn Indien wäre dann nicht bloß von Norden her bedroht, sondern auch von Westen flankiert und unter Umständen selbst einem russischen Angriff zur See ausgesetzt.

Dann wäre Rußland ein Weltreich im vollsten Wortsinn. Es würde sich im Besitz gerade jener großen Landgebiete Asiens befinden, welche als Rohstofflieferanten und als Absatzgebiete für Fertigwaren für die Länder Westeuropas eine große Rolle in der Zukunft zu spielen versprechen. Das ist der furchtbare Ernst der Orientfrage, soweit die russischen Bestrebungen in Betracht kommen.

Freilich, nicht von heute auf morgen würde das Endziel erreicht werden können. Harte Kämpfe wären unausbleiblich. Diese Kämpfe aber hätten keine Aussicht auf Erfolg für die Westmächte, wenn das starke antirussische Bollwerk niedergerungen wäre: das Deutschtum. Rußland kann nur auf dem Kontinent geschlagen werden. Die Westvölker haben aber auch gar nicht die physische Kraft, den Slavismus niederzuringen, wenn Deutschland und Österreich-Ungarn nicht den Kampf gegen denselben aufnehmen. Und so könnten sie bestenfalls den Schritt Rußlands zur Weltherrschaft verlangsamen, ihn aufzuhalten, dazu wären sie nicht imstande.

Der Wille Rußlands ist zähe und hartnäckig. Und es nimmt sich, wenn nötig, Zeit. Durch Generationen hindurch hat es die Richtung nach dem Orient beibehalten. Daß es in Konstantinopel herrschen müsse, ist ihm wie zum Dogma geworden. Die führenden Geister Rußlands kennen auch die Folgen, welche die Lösung der Orientfrage für Rußland hat. Schon in den siebziger Jahren schrieb Dostojewski: „In dieser Angelegenheit dürfen wir Europa keine einzige Konzession machen, denn hier handelt es sich für uns um Leben oder Tod.“ Und weiter: „Mit einem Wort: diese furchtbare Orientfrage — das ist in Zukunft beinahe unser ganzes Schicksal. In ihr liegen geradezu alle unsere Aufgaben und vor allem unsere einzige Möglichkeit, in die große Geschichte der Menschheit einzutreten. In ihr liegt auch unser definitiver Zusammenstoß und unsere definitive Vereinigung mit Europa, und zwar auf neuer mächtiger Grundlage. Wie sollte Europa diese ganze, uns vom Schicksal bestimmte Lebensbedeutung, die für uns in der Entscheidung dieser Frage liegt, jetzt schon begreifen? Womit auch die gegenwärtigen vielleicht notwendigen diplomatischen Unterhandlungen und Verträge mit Europa enden sollen — früher oder später muß Konstantinopel doch uns gehören, und sei es auch erst im nächsten Jahrhundert“ (Scheel).

In diesem „nächsten Jahrhundert“ stehen wir. Und Rußland dachte, Konstantinopel in Berlin und Wien zu erobern. Doch, wie ein gigantisches Festungsdreieck stehen Berlin, Wien und Konstantinopel als Schutzwall gegen das russische Slaventum. —

Das wäre die nach Rußland gekehrte Seite der Orientfrage im Weltkrieg. Wie aber steht es mit England und Frankreich und neuerdings auch mit Italien?

Schon die vorstehenden Zeilen zeigen, daß bei diesem Krieg eine ganz eigenartige Tatsache sich ausgeprägt findet: obwohl im Haß und in der Vernichtungswut gegen Deutschland und seine Kampfgenossen geeint, lauert im Hintergrunde Mißtrauen und erbitterte Interessengegnerschaft zwischen unsern Gegnern. Trotz der Abmachungen zwischen Rußland und England über Persien und das türkische Erbe platzen die Gegensätze hier scharf aufeinander. Nach den Abmachungen soll Rußland den Norden bekommen. Frankreich sollte Syrien erhalten, wo es sich schon einen weiten Einfluß zu verschaffen gewußt hat. Und England? In altgewohnter Bescheidenheit gab es sich zufrieden mit dem ganzen Süden der Türkei mit Arabien als Kern. Natürlich wurde es nicht durch den unermeßlichen Sand dieser Gebiete angezogen, sondern durch ihre geographische Bedeutung. Wie man die Dardanellenfrage nur richtig würdigen kann, wenn man sie im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Eigenart und den politischen Strebungen Rußlands betrachtet, so kann man die auf Arabien gerichteten Blicke Englands erst verstehen, wenn das ganze orientalische Ziel des Britenreiches entschleiert dasteht.

Und dieses Ziel ist kein geringeres, als den Indischen Ozean zu einem englischen Binnensee zu machen. Das ist der gewaltige Plan, den der ehemalige Vizekönig von Indien, Lord Curzon, ausgeheckt hat. England bangt um Indiens Besitz. Es will ihn sichern, indem es sich die volle Herrschaft über den dortigen Ozean verschafft. Darum sollen die Küsten dieses Ozeans englisch werden. Im Westen bespülen die Wogen dieses Meeres die Küste von Afrika. Die englische Herrschaft hat sich hier schon einen großen Teil der Küste gesichert. Durch den Krieg hofft es, Deutsch-Ostafrika als Beute zu gewinnen. Dann wäre nur noch Portugiesisch-Ostafrika und das Somaliland nicht im Besitze Englands. Portugal und Italien aber zählen für England gar nicht. Mit ihnen wird es später leicht fertig werden. Ist Deutschland ausgeschaltet, so ist die Ostküste von Afrika englisch.

Ägypten haben die Briten schon lange ihrem Reiche praktisch angegliedert. Bei Kriegsausbruch haben sie es auch formell den Türken weggenommen. Arabien soll einerseits Ägypten und den

Suezkanal decken, anderseits die Lücke im Küstenkranz von Afrika nach Indien hin schließen. England wird dadurch politisch Herr des Persischen Golfes. Und Südpersien hat es sich ja auch schon in seinen Abmachungen mit Rußland vorbehalten. An Persien aber schließt Indien direkt an. Zu allem Überfluß liegt im Südwesten des großen Indischen Meeres das englische Kolonialgebiet Australiens.

Nun begreift man, weshalb England sich den südlichen Teil der Türkei bei der großen Liquidation vorbehalten hat. Der Indische Ozean würde damit wirklich ein englisches Meer werden. Eine koloniale Weltherrschaft würde damit aufgerichtet, wie sie nie zuvor die Welt je in gleichem Umfange gesehen. Aus Stücken dreier Weltteile wäre dieses Gebiet zusammengefügt. Denn nicht nur über das Küstengebiet Afrikas würde bei Verwirklichung dieses Planes das englische Krämervolk verfügen, sondern auch über Inner-Afrika, da mit der Wegnahme Deutsch-Ostafrikas der britische Besitz in ununterbrochener Lücke reichen würde von Kairo bis zum Kap.

Nun denke man sich einmal den Fall, es gelänge England, diesen Plan zu verwirklichen. Was würden die wirtschaftlichen Folgen davon sein?

Zunächst könnte kein Schiff in jenen Gewässern einen Hafen anlaufen, der nicht englisch wäre. Die ganze Schiffahrt im Indischen Ozean käme unter englische Kontrolle. England hätte die Möglichkeit, die Schiffe anderer Nationen durch Differenzialtarife schlechter zu behandeln als die eignen. Dadurch könnte es die Schiffahrt in jenen Gewässern praktisch zu einem englischen Monopol ausgestalten. Aber selbst ohne ein solches Vorgehen würde der Indische Ozean als englischer Binnensee eine gewaltige Stärkung der englischen Schiffahrt nach sich ziehen. England hat bei weitem die größte Handelsflotte der Welt. Durch die Verfrachtung fremder Güter verdient heute schon England jährlich mehrere hundert Millionen Mark. Bei Verwirklichung der englischen Pläne im Indischen Ozean würde dieser Posten in der englischen Zahlungsbilanz weiter sich zugunsten der Briten entwickeln. Da das eine Ziel nicht erreicht werden kann ohne das andere, d. h. ohne Niederwerfung Deutschlands, so würde bei der Erreichung des erstern Zieles Englands Schiffahrtsmonopol vollständig. Ohne daß die Londoner Regierung eine Navigationsakte zu erlassen brauchte, hätte sie sich weit größere Vorteile geschaffen, als jene Akte einst dem britischen Seehandel eintrug.

In diesem Zusammenhange gewinnt die Anmeldung englischer Ansprüche auf den Süden der Türkei bei der von unsern Gegnern geplanten großen Liquidation ein besonders ernstes Gesicht.

Selbstverständlich würde in der Einverleibung Arabiens und Südpersiens sich die Lösung der orientalischen Frage nicht erschöpfen. Die Inanspruchnahme des südlichen Teils der Türkei durch England ist auch gleichbedeutend mit der Wegnahme derjenigen türkischen Gebiete, welche von allen Teilen der asiatischen Türkei die größten Zukunftsaussichten bieten, nämlich der Euphrat- und Tigrisländer.

England würde sich aber, wie schon oben ausgeführt, mit diesen Plänen gewaltig verrechnen. In Zukunft wäre der Zusammenstoß zwischen den russischen und englischen Weltherrschaftsansprüchen in jener Weltecke unvermeidlich. Und Rußland hätte dabei den Vorteil der territorialen Nähe und der Übermacht der geschlossenen Volkszahl. Und daran müßte schließlich Englands Weltherrschaftstraum zugrunde gehen.

Für die Türkei selbst liegen seit Beginn des Weltkriegs die englischen Ziele klar. Sie hat erkannt, was das schlaue Albion beabsichtigt. Während sie ehemals aus dem russisch-englischen Gegensatz Nutzen ziehen konnte, hat England gerade mit dem Besitz von Konstantinopel Rußland geködert. Ohne die Aussicht auf die Gewinnung dieser Stadt hätte Rußland sich nie zur Waffengenossenschaft mit England verstanden. Die geriebene englische Politik hat es verstanden, ihre eigentliche Politik bis zum letzten Augenblick zu verschleiern, indem sie gegen die Türkei Freundschaft heuchelte. Und die Türkei ließ sich auch täuschen. Sie berief englische Instrukteure für ihre Flotte. In gemeinster Weise mißbrauchten diese ihre Vertrauensstellung. Noch bevor sich die Türkei zum Eingreifen in den Krieg entschloß, hatte die englische Marinekommission die türkischen Kriegsschiffe in einen Zustand versetzt, daß dieselben nicht gefechtsfähig waren. Dieser Schurkenstreich geschah zu einer Zeit, wo die Russen ihre Kriegsschiffe gegen den Bosporus mobil machten. Auch waren von den ehrlichen englischen Freunden die Minen so tief gelegt, daß feindliche Schiffe ohne Gefahr über sie wegfahren konnten. Drahtlose Telegraphiestationen wurden später entdeckt; englische Offiziere verrieten von Handelsdampfern aus die Bewegungen der türkischen Flotte, kurz: die Türkei sah sich plötzlich vor einem Abgrund britischer Tücke und Hinterlist. Aus all den Entdeckungen ging hervor, daß England im Einverständnis mit seinen Bundesgenossen über die ahnungslose Türkei plötzlich herfallen und sie vernichten wollte. Da wurde das Osmanenreich zum wertvollen Bundesgenossen Deutschlands und Österreich-Ungarns.

Im Gegensatz zu unsern Gegnern, welche eine Zertrümmerung des türkischen Reiches beabsichtigen, haben die beiden Zentralmächte

das lebhafteste Interesse daran, daß die Türkei als selbständiges Staatsgebilde erhalten bleibt und innerlich wieder erkräftigt wird. Österreichs Aufgaben liegen im Innern, nicht jenseits seiner Grenzen. Auf lange Zeit hinaus besteht für diesen eigenartigen Staatsorganismus die Hauptbetätigung darin, daß die verschiedenen Völkerschaften der Doppelmonarchie zu einer festen kulturellen Einheit zusammengekittet werden. Der gegenwärtige Krieg hat gezeigt, daß hier schon weit mehr geschehen ist, als man wohl für möglich hielt. Auf diesem Wege muß die Donaumonarchie weiter schreiten. Und dann muß sie ihre Heimatindustrie erst ausbauen. Die eignen Kräfte des Landes sind noch lange nicht voll gehoben. Um aber dieses große Ziel der weitern innern Erstarkung mit dem nötigen Nachdruck anstreben zu können, braucht die Donaumonarchie Sicherung gegen Rußland und gegen Serbien. Hierzu kommt, daß sie sich den Weg freihalten muß nach Konstantinopel. Würde Rußland diese Stadt besitzen, so wäre damit für die österreichische Volkswirtschaft der Weg nach dem Osten verlegt, ein Hauptlebensnerv der Donaumonarchie würde damit unterbunden. Von den politischen Rückwirkungen auf das innere Staatsgefüge Österreich-Ungarns ganz zu schweigen.

Aber auch Deutschland hat die gleichen Interessen wie die Donaumonarchie. Einmal bedeutet eine Schwächung oder gar eine Bedrohung Österreichs auch eine solche Deutschlands. Sodann aber binden uns rege direkte Beziehungen an die Türkei. Zur Zeit des Berliner Kongresses konnte Bismarck noch erklären, daß wir im Orient nicht interessiert seien. Der deutsche Außenhandel dahin war damals verschwindend klein. Unsere Kapitalinteressen in der Türkei wurden auf ganze 40 bis 50 Millionen Mark geschätzt. Der Umschwung in unserm Verhältnis zum Orient trat ein mit dem Regierungsantritt unseres Kaisers. In der richtigen Erkenntnis, daß unsere weltwirtschaftlichen Interessen nach dem Osten weisen, suchte der junge Kaiser von Anfang an in ein freundschaftliches Verhältnis zur Türkei zu treten. Durch seinen Besuch beim Sultan (1889) gewann er die Zuneigung eines großen Teils der islamitischen Welt. Und als er nicht ganz ein Jahrzehnt später gelegentlich der Palästinareise das Wort sprach: „Die 300 Millionen Mohammedaner, die auf der Erde verstreut sind, mögen dessen sicher sein, daß der Deutsche Kaiser ihr Freund sein wird", da weckte dieses Kaiserwort in der ganzen Welt einen lauten Widerhall. Zur Zeit des Regierungsantritts des Kaisers hatte auch die deutsche Industrie begonnen, nach dem Osten ihre Fühler auszustrecken. Eine deutsche Gesellschaft hatte von der Türkei die Konzession zum Bau der Anatolischen Bahn erhalten. Im Jahre des

Kaiserbesuchs wurde die erste regelmäßige Schiffahrtslinie nach dem Orient begründet. Seit dieser Zeit haben sich die Fäden der wirtschaftlichen Verknüpfung zwischen Deutschland und dem Orient ungemein vervielfältigt. Unser Außenhandel mit der Türkei, der in den Tagen der Thronbesteigung unsers Kaisers erst 14 Millionen Mark betrug, ist auf 200 Millionen angewachsen. Statt einiger bedeutungsloser Millionen arbeitet heute rund eine Milliarde deutsches Kapital in der Türkei, wovon die Hälfte auf Industrie- und Handelsunternehmungen entfällt. In der Bagdadbahn aber hat sich der deutsche Unternehmungsgeist ein Denkmal für alle Zeiten gesetzt. Noch ist sie nicht vollendet, aber die Hauptschwierigkeiten sind überwunden. Die noch zu bauenden Strecken führen größtenteils durch ebenes Land und erfordern technisch wie finanziell ungleich weniger Aufwand als die Überwindung der Gebirge im Norden.

Wenn die Bagdadbahn heute noch nicht vollendet ist, so liegt die Schuld daran einzig und allein in dem Verhalten der englischen Diplomatie. Anfangs glaubte dieselbe, daß die deutsche Gesellschaft ihre großzügigen Pläne nicht würde verwirklichen können. Als sie aber durch den Gang der Ereignisse eines andern belehrt wurde, da ließ sie es nicht an Versuchen fehlen, die Durchführung des Planes zu hintertreiben. Vor allem benutzte sie die eigenartigen Finanzverhältnisse der Türkei, um dieselbe zu verhindern, die nötigen Zinsgarantien für die Bahn zu leisten. England fürchtet einmal die Konkurrenz, welche die Bagdadbahn der englischen Schiffahrt zu machen berufen ist. Denn wenn man sich in Antwerpen auf den D-Zug setzen und in einigen Tagen bis an den Persischen Golf fahren kann, wird man die lange Seereise gerne missen. Der ganze Postverkehr mit Indien und ein erheblicher Teil des Warenverkehrs mit Vorderasien wird den Bahnweg nehmen. Sodann aber befürchtete England, daß bei einem deutsch-englischen Krieg Deutschland auf der Bagdadbahn Truppen gegen Ägypten und Indien werfen könnte. Auch ist man an der Themse wenig erbaut von der Aussicht, daß die Türkei durch diese Bahn wieder neu zu Kräften kommen könnte.

Die Bagdadbahn würde nämlich der Türkei eine weit größere Schlagkraft verschaffen, als sie bisher besaß. Durch sie würde das Osmanenreich in den Stand gesetzt, die Truppen aus den mittlern Gebieten rasch auf den Kriegsschauplatz zu werfen. Dazu käme die wirtschaftliche Wiedergeburt des Landes. Durch die Bagdadbahn wird Vorderasien wieder aufblühen. Reiche Bodenschätze, die bisher als totes Kapital infolge der Verkehrslosigkeit jener Gegenden brachlagen, können gehoben werden. Der Erzreichtum der Berge, die

Kohlendistrikte im Norden und die auf Hunderte von Kilometern sich erstreckende Ölzone bei Mossul werden wirtschaftlich durch die Bagdadbahn erschlossen werden. Im Norden hat bereits deutsches Kapital einen gewaltigen Aufschwung des Baumwollbaues gebracht. Wenn erst die Lokomotive durch Mesopotamien und Babylonien stampft, werden jene Landstrecken aus dem jahrhundertelangen Schlaf erwachen zu neuem Leben. Heute ziehen durch jene Landstrecken, die bei entsprechender Bewässerung zwei Ernten im Jahre geben, nur vereinzelte Hirtenstämme. Wo einst vor langen Generationen ein hochentwickeltes Wirtschaftsleben blühte, liegt das Land wirtschaftlich in ohnmächtiger Starre. Wo vor Jahrhunderten üppige Weizenfelder wogten, knistert heute dürrer Sand. Der Mangel an Verkehrswegen hat die alte Bodenkultur in Trümmer geschlagen. Mit der Beseitigung dieses Mangels wird sie rasch wieder erstehen zu größerer Blüte als jemals zuvor. Weizen werden die Sandstrecken, befruchtet von den Fluten des Euphrat und Tigris, tragen und hinaussenden auf die begehrlichen Märkte des Abendlandes. Und Baumwolle! Gerade die Baumwollfrage ist für uns Deutsche so wichtig. Würde die Bagdadbahn zehn Jahre früher gebaut worden sein, so gäbe es heute in Deutschland keine Baumwollnot. Auf dem Landweg könnte der wichtige Rohstoff herangeschafft werden.

Es braucht nicht betont zu werden, wie groß heute das deutsche Interesse am Orient ist. Wir Deutsche sind zu spät gekommen bei der Teilung der Welt. Im Orient liegt noch Neuland in weiter Erstreckung. Deutschland verfolgt keine Eroberungsziele dort im Osten. Sein Weg dahin ist nicht der Weg blutiger Gewalt, den unsere Feinde heute gehen, sondern friedlicher, aufbauender Kulturarbeit. Wir wollen der Türkei helfen, die großen Schätze des Landes zu heben, da sie es aus eigner Kraft nicht vermag. Dadurch werden beide Länder gewinnen: die Türkei wird wirtschaftlich erstarken und damit auch politisch zu neuem Leben erwachen, Deutschland aber wird von dort einen erheblichen Teil der für seine Volkswirtschaft nötigen Rohstoffe beziehen und als Gegengabe den Stämmen des Ostens bringen, was seine fleißigen Arbeiter in den heimischen Werken der Industrie geschaffen haben.

Das ist der Sinn, welchen die Orientfrage für Deutschland hat. Mitten im tosenden Schlachtenlärm soll dieses große Ziel friedlicher Kulturgemeinschaft leuchten, die Wege weisend für die Zukunft.

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 6485